Wenn

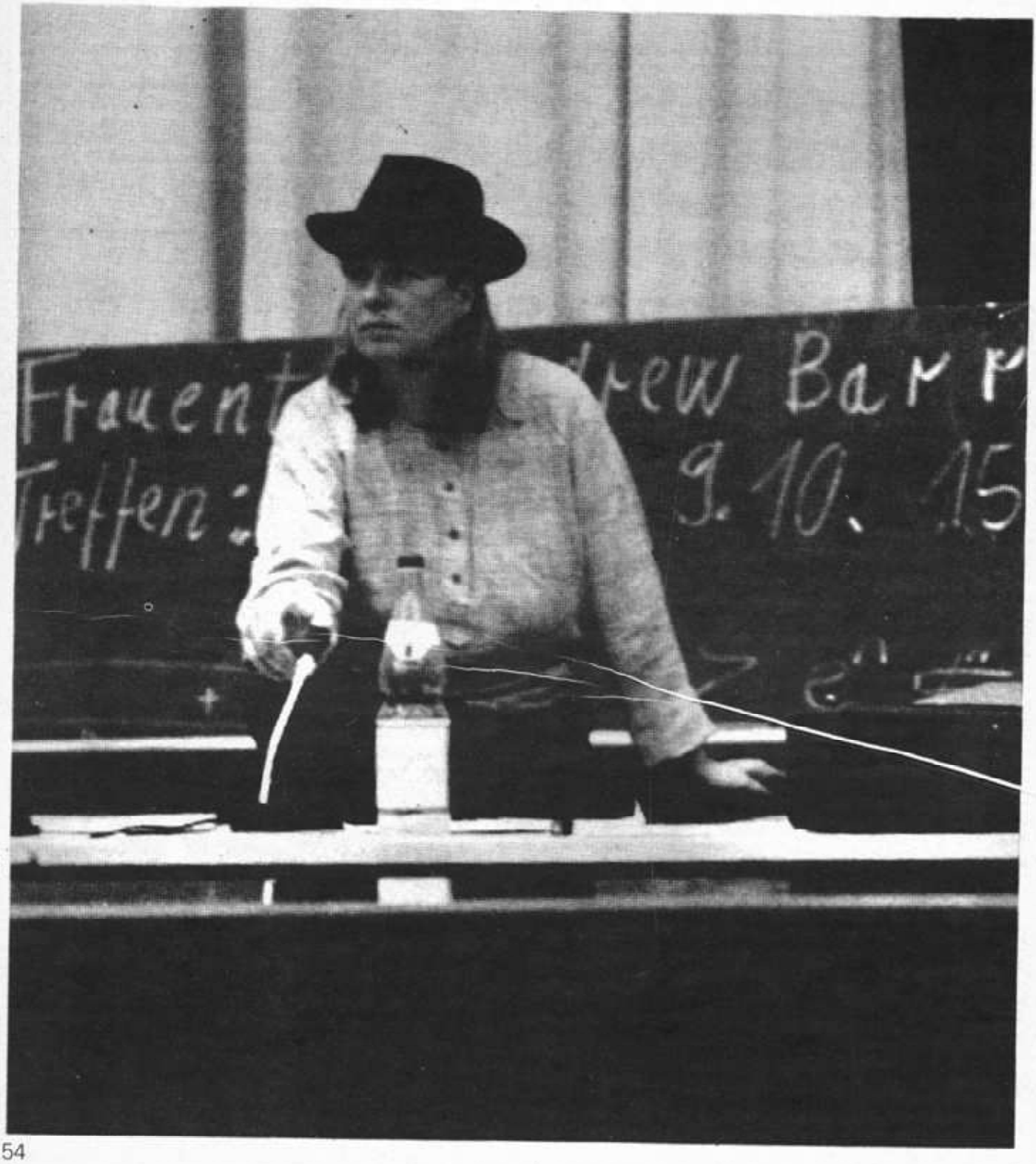

Foto aus dem Frankfurter Frauenblatt

AUTONOMIE

Frauenbewegung – was ist das heute eigentlich? Diese Frage stelle ich mir in letzter Zeit immer häufiger. Denn einmal abgesehen davon, daß wir den Anspruch haben, daß in den Gruppen, in denen wir arbeiten, ausschließlich Frauen sein sollten, unterscheiden sich die Themen, über die wir heute in Frauengruppen arbeiten, viel weniger von der linken, grünen oder Friedensbewegung, als dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Wir stehen fast unter einem Druck, für jedes gesellschaftlich wichtige Thema eine Frauengruppe anzubieten: im Häuserkampf, im Volkszählungsboykott, im Kampf um den Frieden, im Kampf um das Geld.

Als vor einigen Jahren die linken Gruppen ihre Frauen in unser FZ-Plenum entsandten, weil sie die Unterstützung des Zentrums für die Revolution X oder gegen die Konterrevolution Y haben wollten – da haben wir sie des Zentrums verwiesen: weil das keine Frauenthemen seien und die Frauenbewegung nicht alles machen könne. Heute, wo uns keine linke Gruppe ins Haus steht mit einer Resolution, die wir unterstützen sollen, unterstützen wir von allein. Und wir machen nicht nur eine Resolution: zu allen politisch aktuellen Themen werden Gruppen gebildet. Sobald ein Thema verspricht, eine Bewegung zu werden, kann frau sicher sein, daß auch Frauenbewegungsfrauen sich der neuen Bewegung „autonom" angeschlossen haben.

Manche Themen wurden von der Frauenbewegung als erste formuliert – wie das Thema Frieden z.B.. Das geistige Urheberrecht an der Friedensbewegung, das die Frauenbewegung unzweifelhaft hat– das die Courage sogar hat– macht es nicht einfacher: nicht alle Themen, über die Frauen arbeiten, lassen sich ohne weiteres zu Frauenbewegungsthemen machen. Auch wenn jedes Sujet einen Frauenanteil beinhaltet – so wird doch nicht jedes Thema deshalb, weil es autonom verhandelt wird, zu einem Bestandteil von Autonomie.

Ich habe mir immer so etwas wie eine persönliche Autonomie gewünscht, die allein eine Unabhängigkeit im Denken bedeuten kann, keine Festlegung auf enge Linien. Nun, da Linien uns von nirgendwoher vorgegeben werden – übernehmen wir sie undiskutiert und unreflektiert – so als täten wir etwas anderes schon deshalb, weil wir es als Frauen tun. Ansatzweise mag das zu Beginn der Frauenbewegung gegolten haben, als wir die Dinge, die wir ändern wollten, tatsächlich anders anpackten – heute dagegen ist es entweder zur Pflicht oder zum Dogma geworden.

Die Freiheit, die wir haben, ist also nicht die, von der wir geträumt haben. Träume sind radikal. Aber Radikalität ist kein Traum. Weder ist sie das Erträumte noch ist sie gar traumhaft. Radikalität ist das Sprengen der Fesseln. Und insofern ist sie nicht wiederholbar. Jedes Einrichten in ihr auf Dauer wäre ihr Gegenteil.

Und so müssen wir alles durchgehen, was uns unlieb und selbstverständlich geworden ist. Alles neu durchdenken – von Anfang an. So wie wir zu Beginn der Frauenbewegung neu denken mußten, was wir vorher gelernt hatten.

Spontaneistische Bewegungen sind immer gleich undurchschaubar: für diejenigen, die außen stehen und für die, die darin arbeiten. Es gibt keine zentralen Strukturen, niemand ist anderen rechenschaftspflichtig, es passiert nur da etwas, wo gehandelt wird, und handeln kann man selber nur dort, wo man ist. Diese dezentralen und antihierarchischen Elemente hat die Frauenbewegung mit den spontaneistischen gemein. Auch die Erfahrung, daß erfolgreiche Aktionen oder Projekte von Stadt zu Stadt kopiert werden, so daß sich letztendlich ein ganzes Netz vielfältigster, in sich autonomer Projekte gebildet hat.

Die Zentren, die sich während der § 218-Kampagne gebildet hatten, waren zunächst vor allem Sammelpunkte für die Kampagne gegen das Abtreibungsgesetz und für Selbsterfahrungsgespräche, wurden aber in der Suche nach Nachfolgekampagnen, die wie der § 218 die gesamte Frauenbewegung hinter einer Forderung hätte vereinen können, mehr und mehr zur Durchlaufstelle für die Arbeit in den Projekten.

Die Kampagne gegen Gewalt gegen Frauen wurde schon nicht mehr von allen Frauen getragen, auch wenn alle die Notwendigkeit von Frauenhäusern einsahen und sich dafür einsetzten. Der Grund ist einfach zu erklären: es gab anders als beim § 218 nicht einen Gegner,

den Staat, sondern gleich viele: nämlich alle Männer, die ihre Frauen schlagen und vergewaltigen. Diese Männer lassen sich entweder nur im Nachhinein ausmachen oder vorab in dem etwas pauschalen Satz „alle Männer sind Vergewaltiger". Beschränkt die Frauenbewegung sich darauf, die Gewalt im Nachhinein auszumachen und Bestrafung zu verlangen, muß sie diese Bestrafung dem Staat überlassen und der stellt entweder die Verfolgung ein (wogegen die Frauen sich wehren können und müssen) oder er straft mit Gefängnis (wogegen wir mit unseren immer linken Herzen auch sind). Erfolgversprechender wären vielleicht Kampagnen in der Nachbarschaft gewesen, durch soziale Isolierung einem Vergewaltiger das Handwerk legen. Allerdings fielen die ersten Steckbriefaktionen der Frauen unglücklicherweise in die Zeit der RAF-Hetze, als sich niemand an Steckbriefe gewöhnen konnte, geschweige sie nun auch selbst verteilen. So wurde aus der Kampagne „Gewalt gegen Frauen" mehr und mehr konkrete Hilfe: Frauen wurden beraten, zum Gericht begleitet und zum Sozialamt, während die öffentliche Diktion der Frauenbewegung abglitt in etwas, was entweder nicht zu erobern war, wie die Nacht – oder völlig separatistisch war, wie die Negativutopien über den Kampf gegen alle Männer, für den sich wiederum nicht alle Frauen hätten gewinnen lassen.

Vermutlich wurde die Frauenbewegung in dieser Zeit vor allem zusammengehalten durch die konkrete Arbeit, die sie machte. Die provozierenden Slogans erreichten dagegen: daß eine umfassende Diskussion über die unterschiedlichen Erwartungen an Sexualität formuliert wurden, daß Frauen, die unbewußt lesbisch oder bisexuell waren, sich dessen bewußter wurden und begannen, die heterosexuelle Geschichte ihrer Unterdrückung zu bearbeiten. Die Begeisterung über die Möglichkeit eigener Veränderung täuschte viele darüber, daß damit eigentlich eine Stagnation in der Frauenbewegung eingeläutet wurde: je mehr neue Lesben, desto weniger interessierten sich die Frauen der Frauenbewegung für Abtreibung, für die gesetzliche Erlaubnis Ehefrauen zu vergewaltigen, Verhütung oder Scheidung. Es gab doch eine scheinbar so einfache Lösung, alles zu verändern: raus aus den Männerbeziehungen, rein in die Frauenbeziehungen, notfalls (die weiseren waren davon überzeugt) eine Zeitlang allein zu leben. Daß Beziehungen zu Frauen dadurch notwendig überfrachtet wurden, das merkten viele erst Jahre später, nachdem sie mehrere Trennungen hinter sich hatten.

Daß es bei den Frauenbeziehungen vor allem um einen Ausläufer der sexuellen Revolution ging, der ebenso viele Macken hatte wie das Pennen mit über 100 Männern, merken erst die, die sich heute wieder von Frauenbeziehungen – wo sie doch nicht mehr so chic sind – abgewandt haben: zu einer Zeit, in der das Abwenden von Homosexualität keine individuelle Entscheidung mehr ist, sondern bereits ein Beitrag zum gesellschaftlichen roll back.

Letztendlich war nicht einmal die Propagierung von ‚wir sind alle lesbisch' – auf alle Frauen ausgerichtet. Denn sonst hätte ja zumindest die Frauenbewegung mit am Scheidungsrecht drehen können, womit viele Frauen finanziell hätten abgesichert werden können.

Auf der Strecke blieb vor allem: die Bewegung aller Frauen. Es kamen vor allem zwei Gruppen nicht mehr zu Wort: die sogenannten Heterofrauen, von denen viele protestierend die Zentren verließen, und die Altlesben, die der Schwemme der Neulesben nicht so ganz trauten – und wenn – dann zur Geschichtsforschung der Neulesben mißbraucht wurden. Vor allem war es die Unverschämtheit (genannt Radikalität) gegenüber Heterofrauen und Müttern, die ein Teil der alten Lesben nicht mitmachen konnten – schließlich hatten sie sich ein Leben lang mit Heteropaaren und schwulen Männern arrangieren können. Ein Beispiel? Ich nehme eins aus der Hamburger Frauenkneipe, wo eine Frau angemacht wurde: „Guck mal, die hat auch schon mal den Ficker über sich rüber gelassen."

Trotzdem blieb die Stagnation verborgen: auch die, die das nicht mitmachen konnten, brauchten lange, bis sie sich das zugeben konnten. Zwar verliessen viele Heterofrauen die Frauenbewegung, aber es kamen stets so viele neu hinzu, daß der Verlust, auch als Substanzverlust sich nicht sofort bemerkbar machte. Und schließlich gab es ja auch mehr als genug, die den Wandel zur Lesbe scheinbar mitvollzogen.

Eine ähnliche Entwicklung – nicht weniger widersprüchlich – vollzog die Frauenbewegung hinsichtlich der Institutionen. Autonomie war ursprünglich als autonom gegenüber Kindern und Männern definiert worden. In dem Masse aber, in dem die Gesellschaft als Männergesellschaft und alle Institutionen als Männerinstitutionen definiert wurden, wollten die Frauen die Institutionen entweder durch eigene ersetzen (was bei Kleinbetrieben wie Verlagen, Buchhandlungen und Zeitungen in beschränktem Rahmen machbar ist) oder sie ausschließlich von außen verändern. Von außen ändern, hieß jedoch – und hier zeigt sich wieder die spontaneistische und außerparlamentarische Wurzel der Frauenbewegung, – Druck auf die Institutionen und nicht etwa Zusammenarbeit mit den Frauen in den Institutionen. Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen, die parallel zu den ersten Zentren vor 10 Jahren aus der Taufe gehoben wurde, wurde als Frauenorganisation nicht wahrgenommen – vielmehr wurden die SPD-Frauen in der Tradition des „wer hat uns verraten – Sozialdemokraten" lautstark aufgefordert, doch ihre Partei zu verlassen. Viele haben das auch getan, weil ihre Einflußlosigkeit auf die Politik der Partei das ihrige tat.

Aus den Gewerkschaften ist dieser Loslösungsprozeß weniger streng gefordert worden; obwohl es durchaus Diskussionen gab, Frauengewerkschaften zu gründen, gab es immer auch Bestrebungen, eine Kooperation mit den Frauen in den Gewerkschaften hinzukriegen. Daß diese Kooperation zunächst nicht möglich war, lag einerseits daran, daß die Frauenbewegungsfrauen Schwerpunkte wählten, die nicht unmittelbar mit der Berufstätigkeit zusammenhingen, und andererseits an den vorschnellen Kritiken vieler Gewerkschaftsfrauen an der Frauenbewegung, die ausschließlich die Männerfeindlichkeit der Bewegung sahen und die reale Arbeit der Frauenbewegung gern übersahen. Die Abwehr der sogenannten Männerfeindlichkeit schützte die Gewerkschaftsfrauen davor, Änderungen an sich selbst vornehmen und die Gründe ihrer Unterdrückung erkennen zu müssen.

Damit ist der Hauptwiderspruch auch der Frauenbewegung benannt. Einerseits war offensichtlich, daß diejenigen, die die Frauenbewegung von außen kritisierten, dies taten, weil sie die eigene Veränderung nicht wollten – zumindest

nicht so schnell – und dies wurde von den Frauenbewegungsfrauen erspürt, und auch richtige Kritik konnte deshalb als falscher Widerstand zurückgewiesen werden. Fatalerweise mußte sie auch von denen zurückgewiesen werden, die teilweise mit der Kritik an der Frauenbewegung übereinstimmten, denn viele von uns befanden sich lange in einem Loyalitätskonflikt. Die Trends der Verinnerlichung und der Scheinradikalität waren so offensichtlich falsch, daß ich lange hoffte, daß sie irgendwann von allein vergehen würden. Das war offensichtlich ein Irrtum. Doch leider nicht der meine!

Innerhalb der Frauenbewegung gibt es eine Kontinuität von psychischen Sensationen, die mit dem Bruch der bisherigen Lebenseinbindungen begann – also politisch im traditionellen Sinne war – und in der aktuellsten und „radikalsten" Variante endete, die dann zwar nicht mehr politisch zu realisieren war, wie etwa die lesbische Nation oder der Krieg gegen die Männer, aber als Phantasie und als Vorstellung von Radikalität die Diskussionen der Frauen beschäftigte. Dazu gehörten die Geschichten über Amazonen, die über die wunderbaren Hexen, Frauenzünfte genauso wie über Prophezeiungen, Wunderheiler, die ständige Suche nach der ureigenen Energie. In der Bedrohung durch den atomaren Krieg, durch die wirtschaftliche Krise ist die neueste Sensation nun im Mystischen zu suchen. Die Suche nach einer ruhigen, heilen Welt, die uns in den Schoß fällt, wenn wir ihn nur weit genug öffnen.

Doch was sich heute im Bauchtanz wiegend, schillernd in den Frauengruppen zeigt, das ist glücklicherweise nicht die ganze Wahrheit. Denn geblieben ist die harte Arbeit in den Projekten: die ihre Ware Feminismus an die Frau bringen müssen, wenn sie überleben wollen.

Einst an der Spitze der Bewegung und damit des Modetrends, wurden sie durch die Ökonomie zurückgeholt: Je kommerzieller der Arbeitsdruck, desto weniger konnten die Projektefrauen die unverbindlichen Arbeitsstrukturen der Zentren aushalten. So blieben die Frauen aus den Projekten weg, wie vorher schon die berufstätigen Frauen. Die Zentren wurden mehr und mehr Treffpunkt für jüngere Frauen – Studentinnen oder fest arbeitende Gruppen, die nur noch die Räume der Zentren nutzten (falls das überhaupt noch welche gab, die dahin wollten.)

„Träume sind radikal. Aber Radikalität ist kein Traum!"

ZUM

Das Nutzen der Räume in den Zentren ist dabei ebenso wörtlich wie übertragen zu nehmen. Denn was da ursprünglich als verspätetes Anfangen mancher auf die Nerven ging, hatte innere Strukturen, in denen nur eine bestimmte Art von Frauen funktionieren konnte: Die ‚die durch ein Nichts hindurch sich sammeln konnten, um kreativ zu werden. Das Nichts wurde auch durch den therapeutischen Geheimcode: „Jede muß Raum bekommen, jede muß zu Wort kommen" abgestützt.

Dieser Code war der der 70er Jahre. Strukturell hatte er schon die Elemente von magischen Sitzungen: nur kam damals aus unseren fehlbaren Köpfen noch etwas Politisches heraus. Nach 10jähriger Anpassung an die Schwächste in der Gruppe, nach 10jähriger Zurücknahme der eigenen Entwicklung, nach 10jährigem Wirken im Nichts ist das wohl nicht mehr zu erwarten.

Die Frauenbewegung hat sich nicht gespalten – sie hat den Spaltungsprozeß durch die Nonkommunikation der Beleidigten vollzogen. Gestritten haben vielleicht die, die in ihren Positionen ähnlich waren. Und das hat sie voneinander entfremdet. Ein offener Konflikt hätte allen gut getan, weil dann klarer gewesen wäre, wohin sich die feministischen Politfrauen im Gegensatz zu denen, die in andere geistige Sphären hin abwanderten, orientierten.

So ist der Prozeß eher lautlos und in Stufen abgelaufen. In ein paar Gruppen gab es AAO- oder Bhagwankonflikte – in anderen begann es – harmlos, als ob ein Gesellschaftsspiel eingeführt würde: Tarotkarten, Pendeln, das – wie es auch die taz neuerdings formuliert – versteckte, durch Horoskope etwas über sich selbst Mitteilen-wollen. Ich möchte eigentlich nicht sagen müssen, daß ich Tarot und Horoskope unpolitisch finde – wahrscheinlich sind sie unterhaltend – ich möchte auch nicht feststellen müssen, daß Magie entpolitisiert (ich denke, das ist klar) – ich denke eher, daß mich das alles nicht interessiert. Jedenfalls so lange nicht, wie es als Privatleben betrieben wird, als Aberglaube oder Aberwitz.

Ich habe dann etwas dagegen, wenn mir Magie als Frauenbewegung verkauft wird. Daß magische Kräfte der Frauen beschworen werden müssen, um unser Anderssein zu dokumentieren.

Obwohl ich den Satz, daß Frauen so unterschiedlich wie möglich sein sollten, selber vertrete, sehe ich in dieser Art des Andersseins nichts wirklich anderes als das, was Männer machen. Es hat einfach nichts mit der Frauenbewegung zu tun. Und erst recht nicht mit dem, was ich mir von einer Frauenbewegung erwarte und erhoffe: daß sie die Bedingungen, unter denen wir leben, so weit ändert, daß das Leben für alle Frauen lebenswert wird.

Genau das leistet aber die spirituelle Bewegung nicht: Sie neigt zwar dazu, andere Kräfte in einem anzusprechen – tut dies aber im Bestehenden und bezieht höchstens die Frage der Abwehr des Krieges mit ein – während andere zentrale Fragen kaum thematisiert werden.

Kein Wunder, daß die massage- und trancetreibenden Sommerunis nur noch für einen Teil der Frauenbewegungsfrauen interessant blieben. Kein Wunder, daß sich heute Feministinnen bei den Grünen und Alternativen oder in der Friedensbewegung engagieren – wenn auch viele (noch) mit Bauchschmerzen – dort Politik zu machen versuchen, für die die Frauenbewegung lange kein Ohr hatte. Wenn Frauenbewegungsfrauen sogar wieder in die SPD eintreten und in den Gewerkschaften aktiv geworden sind. Innerhalb dieser Institutionen mag dies eine heilsame Wirkung haben. Doch ohne eine politisch aktive und autonome Frauenbewegung, die von außen Druck auf diese Organisationen ausübt, wird die Reintegration von Frauenbewegungsfrauen wenig bewirken.

Politisch gesehen ist die Frauenbewegung aber heute eine parzellierte Bewegung. Jede Gruppe, jedes Projekt beackert das Stück Land, auf dem sie einst ihren Teil an Neuerungen beigetragen hat. Die Psychologinnen bearbeiten ihre Klientinnen mit ihren neuen Therapien, die Anwältinnen konzentrieren sich – soweit ihre Kundschaft das erlaubt – auf Fälle, die Frauen betreffen. Die Historikerinnen suchen nach den Beiträgen von Frauen in der Geschichte, Bands und traditionelle Musikgruppen spielen Selbstimprovisiertes oder suchen nach Vorbildern in der Geschichte. Außer, daß sie sich beide mit Frauen beschäftigen, haben ein Türkinnenladen und eine Frauengalerie wenig gemeinsames – außer es geht – und wann gibt es das schon – um eine türkische Malerin oder eine kunstinteressierte Türkin.

Auf der anderen Seite wird die Frauenbewegung von der Linken kopiert, werden lange bekämpfte Formen der Organisation und des Inhalts übernommen, damit – wenn die Frauenbewegung dereinst dahingesiecht sein wird – andere als „die Frauenbewegung" auftreten können. Schon jetzt drängen Frauen der DKP und der DFI dazu, auf zentralen Friedenskundgebungen für „die" Frauenbewegung sprechen zu können. An den Erbschleichern wird sichtbar, wie die Frauenbewegung politisches Bewußtsein verändert hat.

Wer hätte z.B. erwartet, daß eine sozialistische Friedenskonferenz in Prag ein Frauenzentrum einrichtet, wer hätte gedacht, daß der Kirchentag Forum für tausende Frauen sein kann und daß die AsF-Frauen auf ihrer Frauenkonferenz ihre Unfähigkeit selbst bespötteln: „Zehn Jahre sind keine Zeit, zehn Jahre sind nur der erste Schritt zum endgültigen Verzicht." Und wer hätte gedacht, daß sich die Gewerkschaftsfrauen mit minimaler Unterstützung ihrer Gewerkschaftsoberen daranmachen, den gleichen Lohn für gleiche Arbeit von Betrieb zu Betrieb, von Abteilung zu Abteilung selbst in Prozessen durchzusetzen und schließlich mit 30.000 Frauen gegen die Sozialkürzungen in Bonn demonstrieren.

In der Bewegung all dieser Frauen ist die Frauenbewegung mehr und mehr zu dem geworden, was Feministinnen anfangs postuliert hatten: eine Bewegung aller Frauen. Daß das eine Konfusion bei einigen Feministinnen auslösen kann, scheint naheliegend zu sein: Die Frauen, die in anderen Strukturen zusammengeschlossen sind (Kirche und Gewerkschaften z.B.), haben andere Kommunikationswege als die, die die feministische Bewegung sich erarbeitet hat. Auch der Avantgarde-Anspruch der Feministinnen – auch wenn er noch so häufig verleugnet wurde – wird da bröckelig, wo sich jenseits des Einflußbereiches der Feministinnen große Gruppen von Frauen in Bewegung setzen, aktiv werden und den Kontakt zu Feministinnen nur beschränkt suchen. Ich habe z.B. mit großem Vergnügen im Sonntagsblatt gelesen, daß kirchliche Frauengruppen heute in Westberlin Rundfahrten zu den Gedenkstätten der alten Frauenbewegung machen. Ähnliche Rundfahrten wurden eine Zeitlang auch von der autonomen Frauenbewe-

DOGMA WIRD

gung und den Lesben gemacht. Dieses kleine Beispiel soll zeigen, daß letztendlich nicht nur die fachübergreifenden Diskussionen zwischen den Gruppen und Projekten der autonomen Frauenbewegung anstehen, sondern daß es heute auch darauf ankommt, verbindliche Kontakte zu den Gewerkschafts- und Kirchenfrauen herzustellen und zu halten. Denn wir leben in einer Zeit, in der wir darauf bedacht sein müssen, Gemeinsamkeiten zu finden, wenn wir einen Krieg verhindern wollen, wenn wir nicht einer Verschlechterung der sozialen Situation der Frauen weiter tatenlos zusehen wollen, wenn wir nicht durch eigene Fehler uns um das – zugegebenermaßen viel zu wenige Erreichte – bringen wollen.

Was wir brauchen, ist eine theoretische Diskussion darüber, was denn die Rolle von Feministinnen innerhalb der breiter gewordenen Frauenbewegung ist. Denn die autonomen feministischen Frauen sind heute bereits absolut in der Minderheit, wenn wir uns ansehen, was sich bei den grünen Frauen, den SPD-Frauen, den Gewerkschaftsfrauen, den Kirchenfrauen und beim Frauenrat tut, wofür die autonome Frauenbewegung noch kaum ein Ohr hat. Daß heute schon mehr und mehr Frauen in die institutionelle Frauenbewegung hineinrutschen, liegt doch daran, daß die autonome Frauenbewegung auf zu viele Fragen keine Antworten hat und es z.T. auch ablehnt, sich mit institutionellen Frauenfragen zu beschäftigen. Ich glaube, solche Ignoranz und Selbstgefälligkeit kann sich keine von uns leisten. Längst nicht mehr!

Wir sind also an genau dem Punkt, wo z.B. in England Sheila Rowbotham vor ein paar Jahren die Zusammenarbeit mit den Linken wieder verkündet hat, wo Annie Le Brun in Frankreich erklärt, der gegenwärtige feministische Diskurs verzögere nur die Befreiung der Frauen, weil er die Frauen über ihre Realität hinwegtäusche, und wo Anja Meulenbelt in Holland zu Beginn dieses Jahres feststellte, daß die gegenwärtige Krise der Frauenbewegung sich vor allem bei den Gruppen abspielt, „die sich völlig aus der Gesellschaft zurückgezogen haben. Die wissen im Moment vielleicht nicht, was sie tun sollen", während die eigentliche Krise der Frauenbewegung wahrscheinlich noch bevorstehe: Indem durch die ökonomische Krise und den Druck, um die Arbeitsplätze kämpfen zu müssen, der Zusammenhang von Persönlichem und Politischem wieder ganz verloren gehen könne.

Unter diesem Aspekt sollten wir uns einmal ansehen, wieviele Feminstinnen heute schon bei der AL oder bei den Grünen für Frauenforderungen arbeiten, um zu erkennen, daß wir jetzt entweder selber das Ende der Autonomie verkünden sollten – oder aber uns noch einmal rappeln müßten, um von unseren autonomen feministischen Gruppen aus wieder eine Frauenbewegungspolitik zu machen. Wir müssen uns darüber klar werden, daß Autonomie, Feminismus und Frauenbewegung kein dreieiniges Ganzes mehr sind, sondern daß die, die feministisch sind, nicht mehr unbedingt autonom sind, die, die autonom sind, nicht unbedingt mehr in der Frauenbewegung sind und daß die, die in der Frauenbewegung sind, auch nicht unbedingt Feministinnen sind. Also sind für mich Spiritualistinnen zwar autonom, aber nicht feministisch, manche grüne Frau Feministin, aber nicht autonom, manche Autonome weder Feministin noch in der Frauenbewegung; manche Kirchenfrau weder Feministin noch autonom, aber doch in der Frauenbewegung. Und, last, but not least, die Szenefrauen, von denen man inzwischen sagen kann, daß sie zwar autonom und feministisch sind – aber kaum noch ein Interesse an der Frauenbewegung haben.

Solche Perspektivlosigkeit scheint mir symptomatisch. Wir können als Feministinnen nicht mehr wie beim Beginn der Frauenbewegung nur bei uns ansetzen, weil da nichts als die Bewegungs- oder Projektescheiße herauskäme. Und weil wir es eben auch nicht über Jahrzehnte hinaus können, ohne uns zu langweilen, ohne eine Ideologie daraus zu machen, die ohne Leben ist.

Ich plädiere als Alternative zu dem jetzigen Desaster für den Zusammenschluß aller feministischen und Frauenbewegungsgruppen zu einem alternati-

Alternativer Frauenrat

ven Frauenrat. Ich plädiere dafür, daß wir uns zusammenschließen, statt uns voneinander abzugrenzen oder gar nicht miteinander zu reden. Der Maßstab für einen solchen Zusammenschluß sollten erstmals nicht die maximalen Vorstellungen sein – sondern das Wissen darüber, daß wir in vielen Punkten gemeinsam tatsächlich etwas erreichen könnten. Ich glaube, daß innerhalb der Frauenbewegung die Angst vor übergreifenden Zusammenschlüssen geringer geworden ist, nachdem es schon so viele fachübergreifende gibt.

So ein Frauenrat sollte auf dem Prinzip der Delegation und der Wahl beruhen, sollte durchsichtige demokratische Mechanismen haben, damit niemand prinzipiell davon ausgeschlossen ist. Und nachdem von verschiedenen Seiten Frauen schon die Idee eines überregionalen Zusammenschlusses vertreten haben, glaube ich, wir sollten es einmal damit versuchen, ehe jede Gruppe weiter allein vor sich hin krepelt.

Denn wenn wir nur in unseren Gruppen sitzen bleiben, dann ist es zwar für uns nett, daß es diese Gruppen gibt – aber für alle anderen ist das irrelevant, so wie die Tatsache, ob du zu Hause eine gute Beziehung führst oder nicht.

Wir haben lange genug unsere psychischen Schäden aufgearbeitet, um von der Aufarbeitung bereits neue davonzutragen. Es ist an der Zeit, daß wir uns auch wieder um die materielle Seite unserer Beschädigung kümmern. Und materiell ist nicht innerlich, nicht psychisch und nicht spiritualistisch – auch wenn alle drei Bestandteile unserer Beschädigung sind.

Die Frauenfrage ist eine Machtfrage. Und an dieser Machtfrage gegenüber Männern haben wir bislang entscheidend nichts verändert, außer daß wir Drohgebärden einstudiert haben, die die Softies nur kurze Zeit, uns aber lange, einschüchtern konnten. Nach unserem Zähnefletschen haben wir uns zu oft und zu lange wieder in unsere autonomen Höhlen verkrochen und uns dann gewundert, daß jeder Kampf neu ausgefochten werden mußte.

Ich plädiere also für die Öffnung der autonomen Frauenbewegung nach aussen – allerdings ohne unsere Autonomie in den eigenen Gruppen aufzugeben, die Männergesellschaft hat sich ja leider nicht so weit gewandelt, daß wir das könnten. Wenn wir als autonome Frauenbewegung es in dieser Zeit versäumen, Kontakte zu den Frauen zu knüpfen, die um ihre eigene materielle Sicherheit kämpfen, wird es mit der autonomen Frauenbewegung bald am Ende sein. Und den Frauen in den Betrieben und den Gewerkschaften werden die Erfahrungen fehlen, die wir schon machen mußten.

Die Sichtbarkeit als Frauenbewegung schenkt uns niemand. Wir können sie nicht einklagen, wir können uns nur selber auf den Weg machen, um den Raum auf Dauer einzunehmen, den wir bisher nur symbolisch besetzt hatten.

Sibylle Plogstedt

Anzeige

DAS EIGEN-ABO UND GESCHENK-ABO

Eine heiße Sache in frostigen Zeiten: Gründliche Infos. Genaue Analysen. Ausgeflippte Unterhaltung.

Themen im Dezember-Heft:
Wie die Genossen schon vor 150 Jahren die Feministinnen verladen haben ● Warum arbeitslose Lehrerinnen jetzt Hilfe von GEW und Kollegen erwarten ● Wie Neo-Nazis Feministinnen bedrohen ● Wer die heimliche Mutter der Wende mit Büchern in Millionenauflage ist ● Wie Franziska Becker Weihnachten 83 sieht

Wer jetzt abonniert, kriegt:

- **den heiß diskutierten Sex-Sonderband geschenkt!**
- **das Abo 10 Mark billiger!**
- **ein Buchpaket im Wert von 100 Mark – wenn sie/er zu den zehn überglücklichen Gewinner/Inne/n der Abo-Tombola gehört!**

emma im Abo 10 Mark billiger

☐ **Ich abonniere emma zu 50 Mark (statt 60)** ☐ **ich abonniere emma für 1 Jahr als Geschenk-Abo**

Meine Adresse:

Name – Vorname

Straße

PLZ – Ort

Datum – Unterschrift

Geschenk-Abo an:

Name – Vorname

Straße

PLZ – Ort

Das Abo verlängert sich automatisch um 1 Jahr (und kostet dann den Normalpreis) wenn ich nicht 6 Wochen vorher kündige. Diese Bestellung kann ich innerhalb einer Woche widerrufen.

Den Coupon sende ich an: emma-Leser/innen-Service, Postfach 104849, 2 Hamburg 1

CD 12 NÖMP